

Liebe Gemeinde,

Gottes Volk wandert...

Unter dieser Überschrift standen im vergangenen Jahr unsere Einkehrtage, bei denen wir ausgewählten Texte um den Auszug aus Ägypten und die Wüstenwanderung des Volkes Israels betrachtet haben. Es war dabei eindrücklich, zu erleben, wie diese alten Begebenheiten und Erfahrungen vor Tausenden von Jahren, heute für uns aktuell sind. Einem Blick in den Spiegel gleichen diese Geschichten. Einem Blick in den Spiegel auf menschliche Erfahrungen und menschliche Verhaltensweisen. Eine dieser besonderen Erlebnisse auf dem Weg durch die Wüste wollen wir jetzt miteinander ausführlicher betrachten. Es ist die Speisung mit Manna und den Wachteln. Am vergangenen Sonntag wäre dies der vorgeschlagene Predigttext gewesen. Da wir hier bei uns ein anderes Predigtthema hatten, möchte ich heute diesen Text aufgreifen. Machen wir uns also auf den Weg mit dem Volk Israel, auf den Weg durch die Wüste, einem Weg der Gottesbegegnung und der Selbsterfahrung.

Die erste grosse Herausforderung seit dem Auszug aus Ägypten liegt hinter dem Volk Israel: Der Durchzug durchs Schilfmeer, diese wundersame Bewahrung vor bedrohlichen Wassermassen und wundersame Errettung vor dem ägyptischen Heer.

Lasst uns dem Herrn singen,

denn er ist hoch erhaben;

Ross und Reiter hat er ins Meer gestürzt.

So sang Mirjam und mit ihr das ganze Volk.

Welch ein Wunder. Welch eine Glaubenserfahrung.

Aber festhalten, konservieren, mitnehmen, liess sich diese Erfahrung nicht. Schon im nächsten Moment war das Vertrauen der Israeliten von Neuem gefragt. Das Vertrauen in die Hilfe

ihres Gottes. Bitteres Wasser fanden sie, ungeniessbar. Aber auch aus dieser Not half ihnen der lebendige Gott. Und jetzt, jetzt ist es der Hunger, der Glaube und Vertrauen der Menschen auf die Probe stellt.

*Lass dich ein auf mich.
Vertrau mir, wag es mit Dir.
Ich, der Herr, dein Gott, bin mit Dir,
gerade in der grössten Not,
gerade dann, wenn Du meinst von allem verlassen zu sein.
Vertrau mir.*

Jeden Tag wieder neu, war dies die grosse Einladung für das Volk auf dem Weg durch die Wüste. Jeden Tag wieder neu, ist dies die grosse Einladung für uns auf unserem Lebens- und Glaubensweg.

Was nun folgt, ist sprichwörtlich geworden.
Die Speisung durch Manna und Wachteln.
Aber ebenso die stete Erinnerung an die Fleischtöpfe Ägyptens.

Erinnerungen, was bleibt haften im Gedächtnis?
Es ist ja schon eigenartig oder bemerkenswert, dass sich bei den Israeliten während der Zeit der Wüstenwanderung das Bild von den Fleischtöpfen Ägyptens so eingebrannt hatte in ihren Köpfen. Ein Bild, eine Erfahrung, die es ja so nie gegeben hat. Sklaverei, Ziegel brennen, Unfreiheit, Bedrohung und Gewalt waren die damalige Realität. Wofür aber stehen die Fleischtöpfe Ägyptens? Sie stehen für die Erfahrung von Versorgt sein, sich um bestimmte Dinge, wie etwa Essen und Trinken, nicht kümmern müssen. Gewiss, man war unfrei, aber im Grossen und Ganzen doch auch rundum versorgt. Eine ähnliche Erfahrung gab es in Ostdeutschland, nach dem Fall der Mauer. Nachdem sich die Freude und Euphorie über die so gewonnene Freiheit gelegt hatte, vermissten die

Menschen diese Rundumversorgung ihres Staates, auch wenn es ein totalitäres System gewesen war.

Ja, Freiheit ist anstrengend. Freiheit hat ihren Preis. Freiheit macht uns zu mündigen Menschen. Genauso erleben es die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung. Wieder einmal wissen sie nicht, was sie essen sollen. Sie beginnen zu murren. Das Murren des Volkes zieht sich wie ein roter Faden durch den Weg der Wüstenwanderung. Das Murren des Volkes wurde zum Cantus Firmus, zum ständigen Begleiter. Immer wieder muss sich Mose gegen das Murren des Volkes zur Wehr setzen. Murren ist gefährlich. Murren zersetzt und zerstört eine Gemeinschaft, das weiss auch Benedikt, der in seiner Regel immer wieder dieses Laster benennt, der die Gefahren des Murrens für eine Gemeinschaft aufzeigt.

Eindrücklich für mich bei unsrer Geschichte ist, dass Gott mit keinem Wort das Murren des Volkes verurteilt. Aber er reagiert. Er reagiert und antwortet sofort: (V11+12)

Und der HERR sprach zu Mose:

Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innerwerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.

Es ist viel darüber gerätselt und geforscht worden, wie es zu diesem Wunder von Manna und Wachteln kam. Aber nicht das ist eigentlich wichtig oder von Bedeutung. Vielmehr wie sich dieses Speisungswunder vollzogen hat. Es heisst:

16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. 18 Aber

als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Das ist das eigentliche Wunder: alle werden satt. Jeder sammelt so viel, wie er zum Essen braucht. Die einen viel, die anderen wenig, aber am Ende haben alle genau die Menge, das Mass, das sie zum Essen brauchen. So sorgt Gott für uns. Er gibt jedem von uns das Mass, das wir brauchen. Bei der Speisung der 5000 ist es anders. Da bleibt viel übrig, 12 Körbe. Aber dieser Überfluss ist nicht für die hungrigen Menschen bestimmt. Dieser Überfluss ist für die verzagten Jünger. Sie sollen die Fülle und Überfülle Gottes erfahren, die er denen schenkt, die sich ihm ganz anvertrauen. Beim Mannawunder in der Wüste bekommt jeder und jede, soviel, wie sie brauchen. Beim Mannawunder in der Wüste gibt es keine Konkurrenz. Keiner kann dem anderen etwas wegnehmen. Keiner kommt zu kurz. Wer alt und gebrechlich ist, findet gleichviel Nahrung zum Essen, wie die Jungen, die sich noch leicht bücken und früh aufstehen können. Wo Gott gibt, teilt er allen das zu, was jeder und jede jetzt wirklich brauchen. Nicht zu viel und nicht zu wenig, sondern das rechte Mass. Welch eine Entlastung! Das tägliche Manna sammeln wird nicht zum Überlebenskampf. Das tägliche Manna sammeln, ist das Einholen der Gaben, die Gott gibt, die Gott bereit hält, die Gott schenkt. So wird das morgendliche Sammeln nicht zum Stress oder zur Konkurrenz. Es wird vielmehr zum Gottesdienst. Es wird zur dankbaren und staunenden Erfahrung über den Gott, der *reichlich gibt, immer und überall*.

Eigentlich könnte hier die Geschichte zu Ende sein und als Lesung haben wir ja auch nur diesen Abschnitt gehört. Aber die Geschichte geht weiter. Der Blick in den Spiegel geht weiter, zeigt uns unsere menschlichen Muster und Verhaltensweisen

auf und es ist gut und wichtig, dass wir uns das genau anschauen. Dass wir uns eben auch genau darin wieder erkennen. Hören wir also weiter:

19 Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis zum nächsten Morgen. 20 Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis zum nächsten Morgen; da wurde es voller Würmer und stinkend. Und Mose wurde zornig auf sie. 21 Sie sammelten aber alle Morgen, soviel ein jeder zum Essen brauchte. Wenn aber die Sonne heiß schien, zerschmolz es.

«Sie gehorchten nicht». Da ist wieder der Mensch in seiner Begrenzung, seiner Unzulänglichkeit, seinem mangelnden Vertrauen. «Sie gehorchten nicht». Warum nicht einen Vorrat anlegen. Wie beruhigend wäre es, am Abend zu wissen, dass es noch Reste im Topf gibt. Wie beruhigend wäre es, nicht so aus der täglichen Abhängigkeit leben zu müssen. Vorsorge, Vorräte, das ist doch gut und wichtig, sinnvoll und praktisch. Aber so funktioniert Glaube nicht. So funktioniert Vertrauen nicht. Ich kann sie nicht festhalten. Ich kann sie nicht konservieren die Glaubenserfahrungen. Vertrauen, dazu muss ich mich Tag für Tag wieder neu entscheiden. Im Glauben leben wir wirklich von der Hand in den Mund, von der Hand Gottes in den Mund. Auch das, gerade das ist Teil der Freiheit, in die Gott uns Menschen führen will und führt, dass wir Tag um Tag uns wieder neu dazu entscheiden, ihm, dem lebendigen Gott zu vertrauen. Nichts anderes ist das tägliche Manna sammeln. Es ist das Vertrauen in Gott, der uns auch heute genau das geben will und wird, was wir heute brauchen. Vertrauen täglich wieder neu.

Das mussten sie lernen damals in der Wüste. Das müssen wir lernen. *Unser tägliches Brot gibt uns heute,* so lehrt es uns Jesus im Unser Vater.

Ja, es ist menschlich, sich abzusichern, Vorräte anzulegen, Vorsorge zu treffen. Aber auch das sagt Jesus:
Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage, seine eigene Sorge hat.

Das fehlende Vertrauen der Israeliten in der Wüste stank buchstäblich zum Himmel.

Und sie mussten wieder lernen durch Erfahrung: meine nicht, du wüsstest es besser als Gott. Meine nicht, die könntest Gott austricksen. Meine nicht das halbe Vertrauen reicht aus, die andere Hälfte will ich lieber selber sorgen. Gott will uns mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Verstand.

Haben sie es begriffen, die Israeliten damals in der Wüste? Vielleicht einige, aber eben nicht alle. Denn gleich nochmals werden wir Zeugen ihres mangelnden Vertrauens, ihres Zweifels, ihrer Skepsis. Diesmal geht es um den Sabbat. Damit niemand am Sabbat Manna sammeln musste, durften sie am Tag zuvor für zwei Tage sammeln und diesmal ist nichts verdorben in den Gefäßen. Denn diesmal war genau dies die Weisung Gottes. aber dann heisst es weiter:

27 Aber am siebenten Tage gingen etliche vom Volk hinaus, um zu sammeln, und fanden nichts. 28 Da sprach der HERR zu Mose: Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten?

Ja, wie lange weigert Ihr euch?

Wie lange weigern wir uns, all unsren Glauben, all unser Hoffen, all unser Vertrauen ganz auf Gott zu setzen?

Wie lange weigern wir uns, alles, wirklich alles von Gott zu erwarten?

Die Antwort darauf, muss jeder und jede von uns selbst finden.

Heute aber, so ihr seine Stimme hört:

Verstockt eure Herzen nicht!

Amen